

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 21

Artikel: Militärische Vergnügungsreise nach der Lombardei

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Kreis Schreiben des eidg Militärdepartements
an die Militärbehörden der Kantone.**

(Vom 9. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

In der Absicht, einigen beim Pferdebedienst der Armee zu Tage getretenen Uebelständen zu steuern und auch bei uns eine genaue Militär-Veterinär-Statistik, welche in andern Armeen zur Verminderung der jährlichen Einbußen an Pferden wesentlich beigetragen hat, zu ermöglichen, ersuchen wir Sie auf den Antrag der eidgen. Pferdekommision, Ihrem Kantonskriegskommissär nachstehende Bemerkungen und Aufträge zur Kenntniß zu bringen:

In den letzten Jahren sind Dienstpferde in einigen Kantonen nicht nach dem Wortlaut des § 64 des Verwaltungsreglements auf den Hufen bezeichnet und es ist namentlich unterlassen worden, die Nummer des Kantons, dem die Pferde angehören, auf dem rechten Vorderhuf einzubrennen. Diese Unterlassung kann auf Waffenplätzen, wo Korps aus verschiedenen Kantonen zusammentreffen, Verwechslungen und andere Uebelstände im Gefolge haben.

Um nun diese zu vermindern, sollen künftig die Dienstpferde sofort nach stattgefundener Einschätzung auf beiden Vorderhufen bezeichnet werden und zwar auf dem rechten mit der Nummer des Kantons und auf dem linken mit der Nummer der Schätzung.

Indem wir Sie ersuchen, dieser Verordnung pünktlich nachzukommen, versichern wir Sie unserer besondern Hochachtung.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

**Kreis Schreiben des eidg. Militärdepartements
an sämtliche eidg. Stabspferdärzte.**

(Vom 9. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Nachdem das Departement an die Militärbehörden der Kantone zu Händen ihrer Kantonskriegskommissariate behufs Erzielung einer bessern Pferdekontrolle das beiliegende Kreis Schreiben vom heutigen Tage, von welchem Sie Notiz nehmen wollen, erlassen hat, findet es sich veranlaßt, auch an Sie folgende Aufträge zu erlassen:

1. Zur Führung eines genauen Verzeichnisses über die Abschätzungen ist unerlässlich, daß die von den Stabspferdärzten an ihre Vorgesetzten zu richtenden Rapporte über Pferde, welche nach beendigter Dienstzeit in ärztlicher Behandlung stehen, deren genaues Signale-

ment, sowie die nähere Bezeichnung des Korps, Batterie oder Kompagnie, denen sie angehören, enthalten.

2. Auch in den während des Dienstes auszufertigenden Rapporten soll das genaue Signalement der franken oder verwundeten Pferde angegeben werden und die pünktliche Ausfüllung der Rubriken des Formulars im Sinne des Reglements stattfinden.

Das Departement erwartet zuversichtlich, daß die Herren Stabspferdärzte diesen Weisungen pünktlich nachkommen werden und zeichnet mit besonderer Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

**Militärische Vergnügungsreise nach der
Lombardei.**

(Fortsetzung.)

Die Umfassungsmauern des Bahnhofes in Magenta sind im ersten und zweiten Stock mit ausgebrochenen Löchern versehen, durch welche nach außen gedeckt gefeuert werden konnte, Thüren und Fenster sind eingeschlagen, an den Wänden und Decken sind noch Spuren von Kolbenschlägen und Bajonnetstößen zu bemerken, der Fußboden mit Blutflecken bedeckt; Wände sind durchbrochen zum Zeichen, daß sich die Soldaten von Zimmer zu Zimmer verfolgten und hinwürgten. Die große und solide Umzäunung des Bahnhofes ist eingerissen, was allfällig noch stehen blieb, ist zersezt. Von hier aus in die ebene Gegend hinein, in der Richtung von wo die Franzosen angriffen, machte ich einige Gänge. Auf eine Stunde Tiefe und eine halbe Stunde Breite ist die Kultur vollständig zerstört. Der Boden ist festgetreten wie ein Marktplatz, von Furchen aufgewühlt, eingedrückt an den Orten, wo 20—40 Geschütze neben einander aufgestellt waren. Die Hecken von den Straßen her und zwischen den Gutsabtheilungen sind total eingerissen oder niedergehauen, Maulbeerbäume und Weinreben ebenfalls und welche Bäume noch stehen, sind von Schüssen zersezt und der Aeste beraubt, die in der Nacht den Truppen zum Feuern dienen mußten. Der Bodenertrag ist an solchen Gefechtsstellen für dieses Jahr total zernichtet und der Baumstand für mehr als zehn Jahre. Nun, wird Mancher denken, da müssen noch Blutlachen, Arme oder Beine u. zu sehen sein, von diesem Allem keine Spur, hingegen desto mehr zerrissene und zersezte Schafos, Tornister und Schuhwerk; diese Sachen lagen wirklich zu Hunderten herum, waren aber jedes noch brauchbaren Theils entleibt. Zufälliger Weise fand ich noch bei einer Hecke einen gut geschriebenen

Brief einer Wienerin an ihren Bruder, der nun hier wahrscheinlich gefallen ist und der Sorgfalt und Rätbe nicht mehr bedarf, welche seine Schwester ihm bewies. Solcher Gefechtsstellen, wie ich sie beschrieben habe, giebt es nun recht viele, denn die Gesamtschlacht wurde in einer Ausdehnung von 4 Stunden lang und 1½ Stunden breit geschlagen, worin es noch viele andere Dörfer mehr als Magenta hat; die Schlacht nennt sich nur nach diesem Orte, weil hier die Entscheidung war. Es wurde hier nicht einmal am ernsthaftesten und heißesten gekämpft. Die Todten wurden gleich an Ort und Stelle begraben, gewöhnlich in Gruben längs der Straßen und Hecken. Solcher Gruben hat es hier zwei, jede von 500 Fuß lang und 40 Fuß breit, in welchen ungefähr 1200 bis 2000 Todte sein mögen. Die Offiziere sind gewöhnlich in der Nähe eines Baumes einzeln beigesezt, das Grab ist mit einem einfachen hölzernen Kreuz mit Angabe von Name, Grab und Todesart geziert. Den Namen nach müssen bei Magenta die Fremdenregimenter in erster Linie gefochten haben. Die Gräber der Soldaten sind mit unzähligen kleinen Kreuzen und Papierstreifen geziert. Da das Land hier rings herum aus kieselgem Grunde besteht, die Todten auch nicht tief (circa 4 Fuß) begraben wurden, so herrscht, also 10 Tage nach der Schlacht ein solch grauenhafter Leichengeruch, daß man Mühe hat durchzukommen. Von der alliierten Armee sind eigene Detachemente beordert, die Todten auszugraben und zu verbrennen, um dem Ausbruch von Krankheiten vorzubeugen. Wie manches Talent und wie manche Hoffnung mag auf diesen Schlachtfeldern zu Grunde gegangen sein und wie manche Schwestern, Brüder und Eltern warten vergebens auf die Rückkehr der in der Blüthe des Mannesalters ausgezogenen Jhrigen. Von Magenta aus erreichten wir in einer halben Stunde auf der großen Heerstraße gegen Piemont den Ort Neue Brücke von Magenta, wo die Gegend ebenso arg zugerichtet war, da auch hier eine Abtheilung der ganzen Schlacht geschlagen wurde. Der Ort liegt am sogenannten Naviglio grande, d. h. an einem 80 Fuß breiten, tiefen Kanal, der bei Ternavento Wasser aus dem Tessin nimmt, dasselbe über Abiategrasso nach Mailand und von da nach Pavia an den untern Tessin führt. Dieser Kanal erfüllt zwei Zwecke, nämlich erstens kann aus demselben eine ganze Gegend von 18 Stunden mit ihren Reisfeldern bewässert werden und zweitens können auf demselben große Schiffe aus dem Langensee nach Mailand, nach Pavia und weiter den Po hinauf und hinunter gelangen; der Tessin ist hier nämlich nicht zu jeder Zeit schiffbar.

Dieser Kanal ist tief eingeschnitten und daher leicht zu vertheidigen, besonders gegen den Tessin zu, wohin ein Abhang von 50—80 Fuß Höhe führt; es führen viele Brücken darüber, die beinahe alle zerstört waren. In einer weitem halben Stunde wurde die große Straßen- und Bahnbrücke über den Tessin erreicht; sie hat in 11 Bogen zu 120 Fuß Sprengweite 1320 Fuß Länge und solche Breite, daß Straße und Eisenbahn bequem neben einander

gehen. Der Tessin zeigt beim jetzigen Wasserstande eine Breite von circa 300 Fuß, über welche Strecke eine Pontonbrücke von 30 Schiffen geschlagen war. Die Oestreicher wollten, um dem Feind den Uebergang über den Tessin zu verwehren, drei Bogen der gewölbten Brücke sprengen, legten aber die Minen in den Pfeilern zu weit vom Mittel an und luden dieselben zu schwach, so daß nur ungefähr zwei Drittel der Pfeiler zerstört wurden und der bleibende Theil die Gewölbe von Granit noch so gut stützte, daß dieselben nur um 2 bis 3 Fuß einsanken, also mit wenig Reparaturen für Uebergang von Truppen und Fuhrwerken ganz praktikabel war, was die französische Kaisergarde und die Armeekorps Mel und Canrobert benutzten, um schnellstens den Tessin zu überschreiten, wozu noch die schnell geschlagene Schiffbrücke gehörige Dienste leistete. Die Oestreicher schienen in ihren Anordnungen und Combinationen fürchterliches Pech gehabt zu haben, denn bei gelungener Sprengung der hiesigen Brücke hätte eine kleine und gut placirte Abtheilung den Franzosen den Uebergang um 3—5 Stunden verzögern können, was für den Tag von Magenta von entscheidender Wirkung gewesen wäre.

Es war Mittag und ich verfügte mich in die Kantine der hiesigen französischen Pontonierkompagnie, um irgend etwas zu bekommen, denn bis zum nächsten Dorfe oder Wirthschaft war es eine halbe Stunde. Ich stieß in dem Militärwirthe auf ein lustiges Straßburgerkind, der auf unser Deutsches sich sogleich zu erkennen gab und uns mit vieler Courtoisie bediente, lebhaft bedauernd, daß sein Weibchen als Marktetenderin soeben ausgegangen sei, um Wein zu kaufen. Dieser Kerl war ein merkwürdiges Exemplar von Soldat, denn er war zu gleicher Zeit Wirth, Trompeter und Stellvertreter des Feldweibels, in welchen Chargen er in unserer Gegenwart funktionirte; die Kompagnie bestand, wie beinahe alle französischen Arbeiterkompagnien, aus Elsäßern und Lotharingern. Von hier gingen wir in das eine halbe Stunde entfernte, tessinaufwärts am großen Kanal gelegene Dorf Buffalora, das von den Oestreichern von Morgens 9 Uhr bis Abends 5 Uhr vertheidigt und von den französischen Garderegimenten 5 Mal genommen und verloren wurde; es ist hier die gleiche entsetzliche Verwüstung wie in den Häusern von Magenta, meines Ansehens noch größer; man feuerte hier aus den Häusern links und rechts des Kanals auf 60 Schritte auf einander. Die gesprengte Brücke wurde unter diesem Feuer wieder erstellt und zerstört; in einem an der Hauptstraße gelegenen Gethause sollen in einem kleinen Zimmer 18 Todte gelegen haben. Die Oestreicher hatten hier vorzügliche höher gelegene Positionen. Die Franzosen sollen aber in der ganzen Schlacht hier am meisten verloren haben, die Garderegimenter allein etwa 800—1000 Mann. In der Leipziger Illustrirten ist ein ganz gutes Bild von der Brücke und Umgebung von Buffalora gegeben.

In dem großen Hause mit Bogen im Erdgeschoße nahm ich einen Halben und etwas Salami, Weiteres hatten die Leute, die den Schlachttag in ihren

Kellern ausgehalten, nicht. Von Geflügel, Eiern, Vieh, Schweinen ist im ganzen Dorfe kein Zahn und keine Klaue; Alles sollen die so nahe kampfirenden Quaden aufgespießen haben, natürlich ohne zu bezahlen. Im Fangen des Geflügels sollen dieselben eine bewundernswürdige Kunstfertigkeit entfaltet haben, wahrscheinlich afrikanische Schule. Im Uebrigen muß gesagt werden, daß der Schaden auf dem ganzen Schlachtfelde von Kommissären abgeschätzt und von den Allirten gut bezahlt wird. Von Buffalora folgte ich dem Naviglio Grande über Castellotto nach Turbigo, gute zwei Stunden, mitten im Tage. Bei Turbigo überbrückten den 2. und 3. die Allirten den Tessin mit drei Schiffbrücken und passirten denselben mit dem Armeekorps Mac Mahon, den Garde-Voltigeurs und den Piemontesen. Der Ort ist sehr gut zum Brückenschlagen geeignet, da das rechte Tessin-Ufer dominiert und der Fluß ebenfalls nach Rechts ausbiegt. Hier ist nichts zu sehen, als ausgebehnte Lagerplätze. Im Laufe des Nachmittags besuchte ich der Reihe nach südwärts Robecchetto, wo Mac Mahon am Vorabend des Schlachttages kampirte, Malvaglio, Inbuno und Suggiano, alles ordentlich große Dörfer in ungemein fruchtbarer Gegend und an der Marschrichtung gelegen, die die Franzosen den 4. auf Magenta einschlugen. In letztem Orte mit seinem Schloß am Naviglio kamen die Allirten unter Mac Mahon mit den Oestreichern unter Clam-Gallas und Lichtenstein Morgens 7 Uhr zuerst ins Gefecht, jedoch nach den Spuren unbedeutend.

In Suggiano wurde Nachlager gemacht und trotz der ruinirten Gegend noch gut und billig, ohne irgend welche Belästigung logirt, geschlafen wurde jedenfalls nach dem Tagmarsche bei 30 Grad Hitze sehr gut. Morgens früh Latate (wo 1500 Oestreicher, Ungarn, abgeschnitten und gefangen wurden) und Mesero nach Marcallo, immer den Spuren der französischen Marschrichtung folgend, die über Stock und Stein längs des großen Kanals nach Magenta ging. Die Felber sind überall niedergetreten, die Hecken eingerissen und die Graben zur Passage des Geschützes provisorisch überbrückt, und Alles trägt Spuren eines, wenn auch nicht starken, doch hartnäckigen Widerstandes. Auf der Höhe von Marcallo und Buffalora, das beim Vorrücken Mac Mahons nun definitiv Abends 4 Uhr in die Hände der Franzosen fiel und der Garde und Canrobert vom Tessin her die Offensive möglich machte, organisierte derselbe in Verbindung mit dem Kaiser seinen Aufmarsch durch Einkziehen seines linken Flügels und Halblinkeaufmarsch seines rechten Flügels, während der Raum vor Magenta und das Dorf selbst mit 40 Geschützen von der Magentabrücke her beschiessen wurden; dierß war entscheidend, die Oestreicher konnten sich nicht mehr halten. Ich war gerade damit beschäftigt, an einem Hause südlich von Magenta die Wirkung von verschiedenen Schüssen zu begaffen und theilte meine Ansichten meinem Kameraden mit, als hinter uns ein kleines Männchen auf italienisch sagte: „Ah, Sie sprechen deutsch?“ O ja, zu dienen, unter uns, wie Sie gehört haben. „Man hört hier

nicht gerne deutsch sprechen, besonders von Leuten Ihrer Gattung; Sie sehen mir gerade aus, wie ein verfluchter östreichischer Offizier und Spion.“ Wo denken Sie hin, wir sind Schweizer. „Hilft nichts, müssen mit zur Munizipalität.“ Gehe nicht gern mit so kleinen unscheinbaren Leuten. „Was, ich bin Podesta, kommen Sie gleich mit, wenn nicht, so schreie ich den Soldaten.“ Der Klügere gibt nun natürlich nach unter solchen Umständen; es wird wohl noch einen Ausweg geben, dachte ich; mein Notizenbuch trug sich aber schwer in meiner Rocktasche. Auf der Munizipalität erlöste uns ein des Deutschlesens kundiger Offizier aus der Verlegenheit und hieß uns freundlich unserer Wege gehen, bemerkte aber höflich, wir möchten in Zukunft französisch und nicht deutsch reden, die hiesigen Leute wollten es nun so haben. Die Gegend könnten wir ruhig besuchen, sie kämen nicht mehr nach Magenta, um eine Schlacht zu schlagen.

Diesen Gefahren waren wir nun glücklich entronnen, der kleine Knirps von Gemeinrath hatte doch mehr oder weniger scheinbar recht gehabt, denn ich muß selbst gestehen, mein Aussehen hatte etwas östreichisches, noch mehr aber dasjenige meines Kameraden, der in Gang, Haltung und Schnurrbart einem Kostbeuteloffizier aufs Haar glich. Der Besuch der alten Brücke von Magenta am großen Kanal, wo aber ebenfalls heftig gekämpft wurde, sowie von Robecov, wo die östreichischen Reserven gegen das Korps Canrobert aufgestellt waren, zeigte nichts Neues mehr und ich war glücklich, der Hitze von circa 35 Grad entfliehen zu können, um in der Restauration des Bahnhofes von Magenta mit Limonade den Durst zu löschen; gegen Wein hatte ich immerwährend einen entschieden unerklärlichen Widerwillen, derselbe thut auch Fremden nicht gut bis sie sich akklimatisirt haben. Der Besuch aller dieser Kampfsplätze, die Zeit während welcher da und dort gekämpft wurde, die Namen der Korps, die Theilnahmen, kann dem Besucher erst ein deutliches Bild vom Verlaufe der Schlacht von Magenta geben; in diese Details einzutreten ist hier zu weitläufig. Im Ganzen ist so viel sicher, daß die Franzosen bedeutend in Uebermacht standen, mit circa 150,000 Mann gegen höchstens 60—75,000 Oestreicher, daß jene ohne vorhergegangene große Marsche und gesättigt ins Gefecht kamen, während der größere Theil der letztern 4—6 Stunden marschirten und erst dann, ohne Speise und mit dem Tornister bepackt auf den Feind stießen. Es ist daher auch erklärlich, daß diese Truppen in der Nacht auf dem Rückzuge Tornister und Gewehre in Masse wegwarfen, um besser marschiren zu können; es sollen Truppen durch Mailand gezogen sein, die während 36 Stunden nichts genossen haben sollen, doch habe die beste Disziplin geherrscht und von Erzeffen sei keine Spur gewesen.

(Fortsetzung folgt.)